

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

In Zion regiert Intelligenz und Rechtschaffenheit.

Nr. 23.	1. Dezember 1916.	48. Jahrgang.

Ältester George F. Richards,

einer der zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist unlängst berufen worden, über die Europäische Mission zu präsidieren, und zwar als Nachfolger des Präsidenten Hyrum M. Smith, der am 25. August



1916 ehrenvoll entlassen wurde. Präsident Richards wurde am 23. Februar 1861 in F a r m i n g t o n (Utah) geboren, am 12. Oktober 1873 g e t a u f t und k o n f i r m i e r t; am 5. Juni 1876 zu dem Amte eines Ä l t e s t e n, am 3. Februar 1884 zu dem Amte eines S i e b z i g e r s, am 29. Juni 1890 zu dem

Amte eines Hohenpriesters, am 23. Juli 1893 zu dem Amte eines Patriarchen und am 9. April 1906 durch den Präsidenten Joseph F. Smith zu dem Amte eines Apostels ordiniert. Ältester Richards ist ein Sohn des verstorbenen Apostels Franklin D. Richards und dessen Ehefrau Nanie Longstroth. Er studierte die Sprach-Wissenschaft auf der Deseret-Universität und wurde im Jahre 1881 in diesem Fach diplomiert. Später wurde er als ein Beamter in der Holzhandlung, Zimmerei und Eisenbahnwagen-Bauabteilung der „Utah Central railway" angestellt. Im Jahre 1885 kaufte er ein Landgut in Plymouth in der Box-Elder-Grafschaft und wohnte daselbst bis zum 31. Januar 1888, wo er in die Tooele-Grafschaft zog. Dort wurde er am 29. Januar 1890 zum zweiten Rat des Pfahl-Präsidenten Hugh S. Cowans auserkoren. Eine große Anzahl verantwortlicher Stellen in Privatgeschäften, der Regierung und der Kirche sind ihm anvertaut worden; während den Jahren 1899 bis 1900 war er ein Vertreter in der gesetzgebenden Körperschaft des Staates Utah. Ältester George F. Richards verheiratete sich am 9. März 1882 mit Schwester Alice A. Robinson; diese Ehe wurde mit fünfzehn Kindern gesegnet, von welchen zwei gestorben sind. Obgleich diese Eheleute noch jung sind, so haben sie doch schon 15 Enkel und Enkelinnen, von welchen aber auch bereits zwei gestorben sind. Ältester Richards und seine liebe Frau sind stolz auf ihre Familie und freuen sich über dieselbe, nicht nur daß sie so groß ist, sondern auch, daß sie so treu und ergeben in dem Werk des Herrn tätig ist. Drei von seinen Söhnen und drei von seinen Töchtern sind bereits in den heiligen Tempeln des Herrn für diese Zeit und für die Ewigkeit in die heilige Ehe eingetreten.

Wir heißen den Ältesten Richards, unsern Präsidenten, Leiter und Führer der Europäischen Mission, herzlich willkommen, und freuen uns, unter seiner väterlichen und patriarchalischen Leitung stehen zu dürfen. Freudig versprechen wir ihm in kindlicher Demut unsere Unterstützung und unser volles Vertrauen, und werden auch nicht versäumen, unsere innigsten Gebete für ihn und seine Familie und Mitarbeiter vor den Thron des Allerhöchsten zu senden; ja, wir werden von unsern Gebeten aufstehen und auch die erforderliche Arbeit tun, damit sich unsere Gebete verwirklichen können. Möge der Herr uns reichlich in unsern edlen Bestrebungen unterstützen, damit sein Name unter allen Völkern der Erde gepriesen werden möge!

Joseph Fielding Smith.

Eine Würdigung.

(Von J. A. G.)

Präsident Joseph Fielding Smith, sechster und geliebter Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, vollendete am 13. November 1916 sein 78. Lebensjahr. Dankerfüllt, aber ohne davon viel Aufhebens zu machen, stellt die Kirche die Tatsache fest, daß es ihm so lange vergönnt gewesen war und ist, im öffentlichen Dienst für die Sache der Wahrheit tätig zu sein. In nahezu jeder Familie innerhalb der Kirche wird wenigstens einmal täglich ein Gebet für das Wohlergehen der Führer der Kirche gesprochen und im besondern für ihren Präsidenten, auf dessen

Schultern die Hauptverantwortlichkeit ruht — und doch war die, auch nur im begrenzten Kreise seiner nächsten Freundschaft begangene Feier seines 75. Geburtstages die erste und einzige Veranstaltung dieser Art.

Dieses ist für die Heiligen der letzten Tage äußerst kennzeichnend. Die amtlichen Führer und Leiter der Kirche werden ohne jede vorherige Anzeige aus dem Volke und aus jeder ehrenhaften Lebensarbeit heraus zu ihrem Amt berufen. Der ihnen so übertragenen neuen Tätigkeit widmen sich dann diese Männer, ob jung oder alt, ob es für sie Gewinn oder Verlust bedeutet, mit aller Macht bis zu ihrer ausdrücklichen Entlassung von dieser Mission oder bis zu ihrem Tode. Von dem Augenblick an, da ein Führer in Israel berufen wird, wird er als etwas Selbstverständliches angenommen; der Glaube, die Gebete und die ergebene Unterstützung der Heiligen sind ihm gesichert, da er aber einen Teil eines Planes verkörpert, in dem die Selbstsucht und „das eigene Ich" keine Rollen spielen und beinahe unmöglich sind, so wird er lediglich zu einem wesentlichen Bestandteil der Kirche mit ihrer alles umfassenden Berufung: ewige und seligmachende Wahrheiten unter der ganzen Menschheit zu verbreiten. Die große Zahl der amtlichen Kirchenarbeiter muß ihren Trost in der stillen, aber sichern Liebe des Volkes und in seinem Wohlwollen finden — ein Trost, der schließlich doch die befriedigendste Belohnung darstellt.

Präsident Smith kann ohne Frage auf eine längere Amtstätigkeit in der Kirche zurückblicken, als irgend ein anderer noch im Leben stehender Mann. Mehr als 60 Jahre ist er in sehr verschiedenen Ämtern und Berufungen tätig. Seit 49 Jahren hat er die apostolische Berufung inne, seit 1867 ist er einer der Haupt-Vorgesetzten der Kirche, 15 Jahre ist er jetzt ihr Präsident. Kein anderer Mann in der Kirche ist so beliebt wie er. Eine Bekanntmachung, daß Präsident Smith an einer Versammlung teilnehmen wird, ist gleichbedeutend mit einer Empfehlung, sich frühzeitig genug einen Stehplatz zu verschaffen. Seine Worte werden als von inspirierter Autorität gesprochen entgegengenommen und seine Handlungen als die eines durch und durch ehrenhaften Mannes, der in allen Lebenslagen schweren und langen Prüfungen standgehalten hat.

Das Vertrauen des Volkes in seinen Präsidenten, Propheten, Seher und Offenbarer ist nicht alleine auf die hohe Stellung zurückzuführen, die er schon so lange Zeit inne hat. Die Heiligen der letzten Tage haben sich aus allen Teilen der Erde und aus allen möglichen Lebensverhältnissen heraus in Zion zusammengefunden, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß das Evangelium, wie es durch Joseph Smith wieder hergestellt wurde, Wahrheit ist. Im irdischen Zion regiert Intelligenz. Die Leiter des Volkes sind mehr oder weniger genötigt, seine Zustimmung und Achtung zu suchen und das Vertrauen, das man ihnen schenkt, steht im Verhältnis zu ihrem Verdienste. Es ist deshalb eine noble Anerkennung der Würdigkeit des Mannes Joseph F. Smith, daß er die Verkörperung alles dessen darstellt, was das Volk respektiert und was ihm lieb und teuer ist.

Sicherlich ist dieser Mann, der über die Kirche präsidiert und dessen Leben wie ein offenes Buch vor uns liegt, auch auf seine Arbeit vorbereitet worden. Wäre Schwäche in ihm gewesen, er hätte Gelegenheiten genug gehabt, zu fallen. Von seiner Geburt an hat der Geist des glorreichen Werkes der letzten Tage über ihm gewaltet und mit jedem zurückgelegten Jahr ist er tiefer mit der Geschichte der Kirche verwachsen.

Abfall, Eifersucht, Verfolgung und Verrat erschütterten die Kirche, als er am 13. November 1838 in Far West (Missouri) geboren wurde. Die Kirche

fiel nicht, aber die Herzen der Getreuen wurden tief geprüft und selbst das Kind Joseph F. scheint nicht unberührt geblieben zu sein von dem Ernst jener Tage, da die Kirche für ihr zukünftiges Werk gereinigt wurde. In diesen frühen Jahren auf den Knien seines Vaters, des Patriarchen Hyrum Smith, oder seines Onkels, des Propheten Joseph Smith, zu sitzen, mag für ihn der frühe Anfang einer noblen Vorbereitung gewesen sein, wennschon die weitgehende Bedeutung ihrer Unterredungen von dem Knaben nicht verstanden ward. Es war selbst für das Kind eine Übung zu harter Kraft schwerster Art, Augenzeuge zu sein, als die leblosen Körper seines ermordeten Vaters und Onkels heimgebracht wurden. So des Teuersten im Leben beraubt zu werden, erweckt in der menschlichen Brust ganz naturgemäß und instinktiv den Schrei nach Rache. Und doch — das ganze Leben des Jünglings und des herangewachsenen Mannes ist ein Leben der Vergebung und der Liebe geworden, so daß alle, die sehen wollen, die Wahrheit sehen können. Wer weiß, was für Kämpfe dies für diesen „Menschen" gekostet hat? Die Kirche selbst hat von Anfang an eine solch ungerechte und unaufhörliche Gegnerschaft gefunden, daß man sich tatsächlich wundern muß, daß sie sich bis heute ihre freundliche Liebe gegenüber allen Menschenkindern erhalten hat.

Es war eine ausgezeichnete Vorbereitung für den Mann, welcher in den Jahren seines langen Lebens für die Sache Gottes eingetreten ist, den Auszug aus Nauvoo mitzumachen. Heimstätten und Ländereien, Haushaltungen, Eigentum und die mit der Heimat verbundenen Gefühle — alles mußte zurückgelassen werden. Das von Haus und Hof vertriebene Volk war allein in der Wüste mit seinem Gott, aber siehe! — sein Glaube wurde stärker und stärker! Glaubensproben, die unvergeßlich bleiben werden, hatte Präsident Smith gerade während dieses Auszuges zu bestehen. Ihr Vieh ging verloren und ihre Hoffnung schien dahin, doch die betende Mutter, in Verbindung mit der Quelle der Wahrheit, erhob sich und fand unverzüglich den Ort, wohin sich die Ochsen verlaufen hatten. Obschon erst 8 Jahre alt, trieb der Junge ein Ochsengespann über die Ebenen von Iowa.

„Anno 1848 trieb ich, 9 Jahre alt, ein Ochsengespann über die Steppen nach der Salzseestadt", schrieb Präsident Smith in das Album eines Freundes. Das war eine Schule für den Knaben! Seit den Tagen jener anstrengenden, ja für manche aufreibenden Wanderungen, gab es für ihn wenig Gelegenheiten, den Bequemlichkeiten des Lebens nachzugehen.

Nach ihrer Ankunft im Salzseetal ging es an die mühevolle Arbeit auf der Farm der Witwe Smith. Der Vater war gestorben und die Kinder waren jung. Unser Präsident kennt aus seinem eigenen Leben heraus das Los der Witwen und Vaterlosen!

Dann starb die Mutter. Ihr starker Geist und ihr kluges Gemüt konnten dem Knaben nicht länger Führer und Leiter sein. Der Vater war kalten Blutes ermordet worden, weil er furchtlos die Sache der Wahrheit verteidigte; der Mutter Tod war die Folge von Kummer, Sorge und Entbehrung, in die sie der fürchterliche Sturm jener Tage versetzt hatte, denn jenem war kein klingender Reichtum eigen gewesen. — So stand der vierzehnjährige Junge da, der später der Führer seines Volkes werden sollte! Solche Männer werden zunächst der irdischen Unterstützung entblößt, damit sie in den Wegen Gottes stark werden.

Diese Schule ist hart, aber von unendlichem Wert gewesen. — Als der Knabe 15 Jahre alt war, wurde er auf eine Mission nach den Sandwich-Inseln berufen. Mit seiner Hände Arbeit verdiente er sich seine Reise bis nach Californien, mit noch mehr Arbeit erwarb er sich die Mittel zu seiner

Weiterreise nach den Inseln. Einwendungen und Zweifel waren für einen, der seine Erfahrungen durchgemacht hatte, nicht möglich. Während dieser ersten Mission kam der Geist des erhabenen Werkes über ihn. Durch seine Predigten, seine Besuche, seinen stillen Einfluß führte er Männer und Frauen auf den Pfad der ewigen Wahrheit. Durch die Macht des Priestertums, das er inne hatte, heilte er die Kranken, trieb böse Geister aus und brachte den Mühseligen und Beladenen den Frieden der Seele.

Nach Verfluß von fast 5 Jahren wurde ihm erlaubt, nach der Heimat zurückzukehren. So konnte er sich schließlich wieder mit seinem Volk in der Salzseestadt vereinigen — allerdings ohne einen Pfennig in der Tasche. Der Herr belohnt nicht immer mit Silber und Gold.

Es war ihm nicht vergönnt, lange in der Heimat zu verweilen; Mission folgte auf Mission. Von den Sandwich-Inseln wurde er auf 3 Jahre nach England berufen, von England wiederum nach den Sandwich-Inseln. Das Evangelium ohne Beutel und Tasche zu predigen, wurde nun zur Regel seines Lebens.

Es war der Aufmerksamkeit des wachsamen und scharfsichtigen Führers Brigham Young, der das Gedächtnis der Märtyrer Joseph und Hyrum Smith mit einer großen Liebe heilig hielt, natürlich nicht entgangen, mit welcher Treue und Ergebenheit sich Joseph F. Smith dem Evangelium widmete. Es war eine Freude für den Propheten Brigham Young, einen von dem Blute der Märtyrer zu finden, der sich mit allen Kräften der Sache hingab, für die sie starben.

Auf verschiedene Art und Weise prüfte Präsident Young das Material, aus dem Joseph F. Smith gemacht war. Die lange und harte Schule der frühen Jugendzeit und die unablässige Disziplin im Missionsfeld waren indessen nicht vergeblich gewesen. Präsident Young fand ihn treu gegenüber seiner Familie, seinem Vaterland, seiner Kirche und seinem Gott. Selbst sein bitterster Feind wird nicht leugnen können, daß Präsident Smith treu ist.

Nach einigen Jahren, am 1. Juli 1866, einem schönen, feierlichen Tage, wurde Joseph F. Smith vom Präsidenten Brigham Young zum Apostel ordiniert. Ein Jahr später, im Oktober 1867, trat er in das Kollegium der Zwölfe ein. Wenn in der Kirche Christi überhaupt davon die Rede sein kann, daß er seine Stelle „verdient" hat, so kann wohl in allererster Linie von Joseph F. Smith gesagt werden, daß er seinen Platz im Apostelquorum durch seine Reinheit, seine Intelligenz, seine Standhaftigkeit und durch seine Tätigkeit im Interesse der Kirche verdiente. Überdies freuten sich die Mitglieder der Kirche, das Blut des Propheten zu ehren, der das Werkzeug Gottes war in dem machtvollen Werk der Wiederherstellung des Evangeliums. Willkommen hießen ihn alle, als er sein Amt als eine der General-Autoritäten der Kirche antrat.

Als ein Mitglied des Apostelkollegiums zeigte Joseph F. Smith die gleiche Tätigkeit, welche seine vorherigen Arbeiten so hervorstechend gekennzeichnet hatte. Von Ansiedlung zu Ansiedlung reiste er, gab Ratschläge, predigte, und nahm selber tätigen Anteil an der Urbarmachung und an dem Aufbau des Westens, der damals noch in einem Zustande war, aus dem man ihn erst nach und nach für die Kultur erobern mußte. Kräftig waren seine Worte, wo immer er hinging, über jeden Zweifel erhaben war sein Glaube. Sein Zeugnis vom Evangelium erreichte den Grad der höchsten Erkenntnis. Er war dazumal derselbe furchtlose Verteidiger der Wahrheit, der er heute noch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lauf der Dinge.

Letzten Sonntag besuchte ich eine Versammlung der sogen. Brüdergemeinde in B.; hier hatte ich Gelegenheit, mit einem der Männer ins Gespräch zu kommen. Es kam zu einer längeren Erörterung über den Zweck des Todes Christi, das Paradies und die Auferstehung. Dieser Mann wollte Einwendungen erheben, gab aber immer wieder zu, daß es eigentlich so richtig sei, wie wir es lehren. Als er seine Anschauungen nicht mehr aufrecht halten konnte, behauptete er, wir würden den Verstand zu sehr mitsprechen lassen; bei der Forschung der Schrift müsse der Verstand und die Vernunft ganz beiseite gelassen werden. Während der Versammlung konnte ich mich davon überzeugen, daß eine solche Lehre Frömmelei und Irrtum hervorruft. Mehr Glück hatte ich im Dorf. Ein Herr, der der Diskussion aufmerksam gefolgt war, nahm uns in sein Haus auf. Zu meiner großen Überraschung frug er bei Tisch, wann ich bei ihm wieder eine Versammlung abhalten wolle, er hätte im ersten Stock ein leeres Zimmer, und würde gerne seine Bekannten einladen; er glaube, es sei in B. schon etwas zu machen. Nächsten Sonntag wollen wir bei dieser Familie mit deren Bekannten und einigen Geschwistern hiesiger Gemeinde eine Versammlung abhalten.

Ich hatte auch Gelegenheit, mit dem Vater eines unserer Brüder zu sprechen. Er war gerade in Urlaub zu Hause und stellte sehr interessante Fragen an mich. Sehr große Freude zeigte er, als ich ihm über alles Auskunft geben konnte. Mit den bekanntesten Pfarrern seiner Heimat hatte er darüber gesprochen; sie umgingen die Fragen und empfahlen sich dann bestens. Mit einem andern Herrn, der uns Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage nur unter dem Spottnamen „Mormonen“ kannte, und nach dem, was unsere Feinde von uns berichten, hatte ich ebenfalls ein Gespräch. Er hatte nun Gelegenheit, einen sog. „Mormonen“ persönlich kennen zu lernen. Zuerst schimpfte er sehr über die „von aller Welt verhaßten Mormonen“, als wir jedoch unsere Diskussion beendet hatten, sagte er: „Nun, die Sache ist doch ganz anders, das scheinen anständige und fleißige Leute zu sein“. Ein anderer Herr verabschiedete sich von mir mit den Worten: „Nun, wir werden noch öfters miteinander sprechen; man kann noch manches lernen“. In unserer Stadt gibt es eine große Anzahl Sekten und Gemeinschaften, und wir sind voller Mitleid gegen unsere Mitmenschen erfüllt, wenn wir dieses Wirrsal von Dogmen, Anschauungen und Zeremonien betrachten.

Neben den allgemeinen Versammlungen unserer Gemeinde hat sich wohl unsere Schwesternschule am besten bewährt. Wir nehmen alle Notizbücher mit, und wenn eine gute Idee oder sonst was Nützliches, Interessantes und Wichtiges geäußert wird, schreiben wir es auf. Wir berühren da allerlei Fragen, die gestellt werden können, und so haben wir immer eine sehr lehrreiche Zeit. Damit unsere Sonntagsschüler das Marschieren korrekter machen, haben wir uns eine Fahne gekauft.

Die Geschwister kommen mir wirklich mit großer Liebe und Zutrauen entgegen und wünschen, daß ich noch recht lange unter ihnen sein darf. Viele zeigten besorgte Gesichter, als sie hörten, daß ich bald weggenommen werden könnte, um dem Vaterland zu dienen. In der Erkenntnis des Evangeliums dürfen wir uns weiterer Fortschritte erfreuen; aber dieser Zustand, der uns so glücklich macht und aufrichtet, erfordert auch ein fortwährendes Ringen. Manchmal bemächtigte sich meiner eine große Traurigkeit und

Müdigkeit. Gerne würde ich sorgfältigere Berichte einsenden, doch bin ich oft zu müde dazu. Meine Angehörigen zu Hause, die Geschwister und Freunde ermahnen mich oft sehr dringend, mich etwas zu schonen. Wenn ich die eine Woche nicht so arbeite wie sonst, so hat sich die Sache inzwischen so gedreht, daß ich die folgende die doppelte Arbeit habe. Man muß fortwährend die Mitglieder und Freunde besuchen, ermahnen und belehren, zum Aushalten anspornen, die Verantwortlichkeit vor Augen halten, einmal mit Liebe, das andere Mal mit mehr Strenge gegen Gleichgültigkeit oder Geschwätz auftreten. So wechseln Freude und Leid miteinander ab, und es ist gut so. Das erste richtet uns auf, das letzte bewahrt uns vor Gleichgültigkeit und beides spornt uns an. Wie Sie in einem Schreiben erwähnten, ist jetzt die Zeit da, durch Musikabende für unsere Sache Propaganda zu machen. Mit viel Mühe und Gebet wurde der Chor ins Leben gerufen und zwei Musikabende abgehalten; aber auf einmal legte unsere Harmoniumspielerin eine große Gleichgültigkeit an den Tag. Ohne Harmoniumspiel kann der Chor nicht üben, und in der Sonntagsschule und in den Versammlungen sollten wir ebenfalls Musik haben. Am 29. d. M. ist hier Konferenz, und da soll ebenfalls ein Programm gegeben werden. Die Schwester, die sonst Harmonium spielt, arbeitet im Monat an acht Tagen bis 11 Uhr abends. Die andern Tage, besonders Sonntags, könnte sie recht gut da sein. In meiner bedrängten Lage ließ ich eine Anzeige in die Zeitung setzen. Da meldeten sich acht zum Spielen. Dies blieb nicht ohne Eindruck auf die Schwester; ich redete mit ihr und machte sie auf ihre Pflichten aufmerksam; es sei ihr möglich viel Gutes zu wirken, zu helfen Seelen zu retten, da Musik und Gesang die besten Gefühle wachrufen. Nächsten Monat will sie wieder spielen, so daß wir diese Auslage wieder sparen können.

In meiner großen Schwachheit ist mir der Himmlische Vater wunderbar beigestanden, und er lenkt alles zum Besten. Ich bin glücklich, sein Werkzeug sein zu dürfen. Er sorgt auch für Nahrung, daß ich immer die nötige Kraft habe, meinen Pflichten nachzukommen. Auf wunderbare Weise ließ er mich mit dem Evangelium bekannt werden; es ging mir fast so wie Joseph Smith. Ich sah die geistige Verwirrung der Menschen und bat unsern Vater im Himmel, er möge mir Gelegenheit geben, meinen Mitmenschen zu helfen, d. h. ihnen die Wahrheit zu bringen. Während dieser Zeit fühlte ich, daß ich eine Arbeit für den Himmlischen Vater zu tun habe. Das war im Jahre 1912, also bevor ich mit dieser Kirche bekannt wurde. Vier Wochen später kamen Missionare zu uns, und wir nahmen sie auf. Von der Stunde an, wo ich dem ersten Gottesdienst beiwohnte, glaubte ich an die Wahrheit. Als ich 15 Jahre alt war, wurde ich getauft, und ein Jahr später ging ich von Haus zu Haus, um nach wahrheitsliebenden Menschen zu suchen, und ich habe auch solche gefunden. Wie glücklich war und bin ich, wenn ich am Sonntag die Schönheiten des Evangeliums Jesu Christi vor Augen halten darf. Ich möchte weinen, wenn ich an die große Liebe und Barmherzigkeit Gottes und unsers Erlösers denke. Er hat meine Gebete beantwortet.

Es sind mir eine größere Anzahl Traktate zugegangen, wofür ich herzlich danke. Es würde mich sehr freuen, wenn ich von den Nr. 1, 3 und 4 ebenfalls ein Paket erhalten könnte. Wenn ich an die Geschwister Traktate verteile, so sind es jedesmal 200 Stück.

N. N., Gemeindepräsident.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 33.

Davids Größe und die nachfolgende Demütigung.

Text: 2. Samuel, Kap. 8, 9, 10, 12.

I. Die Philister und die Moabiter unterworfen.
  1. Israel von der Knechtschaft der Philister befreit.
  2. Die Moabiter unterworfen.

II. Hadadeser und die Syrer erschlagen.
  1. Zoba eingenommen.
  2. Länder am Euphrat genommen.
    a) Die Verheißung des Herrn erfüllt. (4. Mose 24 : 17.)
  3. Davids Ruhm.

III. Davids Regierung.
  1. Er übte Recht und Gerechtigkeit.
  2. Sein vortreffliches Regierungssystem.
  3. Sein Heer und die befähigten Führer.
  4. David sorgt für die Nachkommen Sauls.
    a) Mephiboseth versorgt.

IV. Davids Sünde und Demütigung.
  1. Seine Übertretung.
  2. Er ließ Übel in seinem Herzen aufkommen und fiel Schritt für Schritt weiter in Übertretung.
  3. Nathans Gleichnis.
  4. Der Herr sandte ihn, um David zurechtzuweisen.
  5. Davids Bekenntnis und Buße.
  6. Seine Angst und Strafe.
    a) An seiner Seele.
    b) Das Kind starb.
    c) Uneinigkeit und Aufruhr in seiner Familie.

Aufgabe 34.

Das Ende der Regierung Davids.

Text: 2. Samuel, Kap. 15—21, 24.

I. Absaloms Verschwörung.
  1. Wie er das Herz des Volkes gewann.
  2. Seine Kundschafter.

II. Davids Flucht von Jerusalem.
  1. Warum.
  2. Wer mit ihm war.
  3. Davids Demut und Buße.

III. Absalom in Jerusalem.
  1. Die schlauen Verschwörer.
    a) Wie deren Pläne vereitelt wurden.

IV. Die Schlacht.
  1. Davids Gebot um Absalom.
    a) „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom!“
    b) David hatte selbst sein Heer geordnet.
  2. Israel wurde geschlagen.
  3. Absaloms Ende.

V. Davids letzte Tage.
  1. Sauls und Jonathans Gebeine überführt.
  2. Davids Volkszählung und Fürbitte.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **ANGUS J. CANNON.**	Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Der Vater und der Sohn.

Eine Auslegung dieser Lehre durch die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölfe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Durch die Wiedergeburt können die Menschen Kinder Gottes — oder von Gott geboren werden, wie die Heilige Schrift sagt: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat" (1. Joh. 3 : 8—10).

Solche, die durch Gehorsam zu den Verordnungen des Evangeliums die göttliche Wiedergeburt erhalten haben, können durch Treue und Ergebenheit zur Rechtschaffenheit erhöht werden, ja selbst soweit, daß sie den Zustand der Gottheit erreichen. Von solchen steht geschrieben: „Darum, wie auch geschrieben steht, sind sie Götter, nämlich die Söhne Gottes" (L. u. B. 76 : 58). Vergleiche damit den 20. Vers und stelle diesem den 17. Vers in Abschn. 132 der Lehre und Bündnisse gegenüber; siehe auch den 37. Vers des gleichen Abschnitts. Obgleich sie Götter sind, so sind sie doch Jesu Christo als ihrem erhabenen Vater in dieser erhabenen Verwandtschaft untertan. Um dieses zu bestätigen, führen wir den folgenden Vers der oben angeführten Schriftstelle an: „Alles gehört ihnen, und sie sind Christi und Christus ist Gottes" (L. u. B. 76 : 59).

Durch die neue Geburt — d. h. aus Wasser und Geist — können die Menschenkinder durch das von ihm eingesetzte Mittel Kinder Jesu Christi werden, so daß sie also „dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind" (L. u. B. 76 : 24). Diese feierliche Wahrheit ist nachdrücklich durch die Worte unsers Herrn Jesu Christi betont worden, die er im Jahre 1833 durch den Propheten Joseph Smith gab: Und nun wahrlich ich sage euch: Ich war im Anfang mit dem Vater und ich bin der Erstgeborene, und alle, die aus mir geboren sind, sind Teilnehmer an der Herrlichkeit des Vaters und sind die Kirche des Erstgeborenen" (L. u. B. 93 : 21, 22). Um das Wort „geboren" weiter bildlich darzustellen, und zwar in dem Sinne, wie es für solche angewendet wird, die aus Gott geboren sind, wollen wir noch eine Erklärung des Apostels Paulus anführen: „Denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium" (1. Joh. 4 : 15). Ein ähnliches Beispiel, in dem durch rechtschaffenen Dienst eine Sohnschaft erreicht werden kann, können wir in einer Offenbarung finden, die durch den Propheten Joseph Smith über Ordnung, Tätigkeit und Funktion des Priestertums im Jahre 1832 gegeben wurde: „Denn solche, die zur Erlangung dieser zwei Priestertümer, von welchen ich gesprochen habe, und in der Ausführung ihres Berufes treu sind, werden durch den Geist zur Erneurung ihrer Körper geheiligt werden, und sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche, das Reich und die Auserwählten Gottes werden" (L. u. B. 84 : 33, 34).

Wenn man berechtigt ist, solche, die das Evangelium Jesu Christi annehmen und darin verharren, als Söhne und Töchter Jesu Christi zu betrachten — und in dieser Hinsicht spricht die Heilige Schrift klar und deutlich, so daß diese Tatsache weder widerlegt noch verleugnet werden kann —, so ist man auch berechtigt, Jesus Christus als „Vater der Rechtschaffenen" zu betrachten, denn die Rechtschaffenen sind seine Kinder, und Christus ist durch die Wiedergeburt — durch die Wiedererzeugung oder Erneuerung durch die Taufe — ihr Vater geworden.

4. Jesus Christus der „V a t e r" durch göttliche Investitur der Autorität.

Ein vierter Grund, warum Jesus Christus als Vater bezeichnet wird, liegt in der Tatsache, daß er in seinem Umgang und Verkehr mit der menschlichen Familie als Sohn den Vater Elohim vertreten hat und auch noch heute in Kraft und Autorität vertritt. Es ist wahr, daß Jesus Christus schon in seiner Präexistenz, in seinem unsterblichen oder körperlosen Zusande, in welchem er als Jehovah bekannt war, den Vater vertreten hat; er vertrat ihn auch während seines Lebens im Fleische, als sein Körper im Grabe lag und sein entkörperter Geist unter den Verstorbenen arbeitete, und vertritt ihn auch seit jener Zeit als auferstandenes Wesen. Christus sagte zu den Juden: „Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10 : 30; siehe auch Kap. 17 : 11, 22). Ferner erklärte er: „Der Vater ist größer als ich" (Joh. 14 : 28), und abermals: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen" (Joh. 5 : 43, siehe auch 10 : 25). Dieselbe Wahrheit erklärte Jesus den Nephiten (siehe 3. Nephi 20 : 35, 28 : 10), und sie ist auch durch Offenbarung in dieser Dispensation bestätigt worden (L. u. B. 50 : 43). Also übertrug der Vater seinen Namen auf den Sohn, und Jesus Christus sprach und amtierte im Namen des Vaters, und was Macht, Autorität und Göttliches Wesen anbelangt, so waren, sind und bleiben seine Worte und Werke die des Vaters.

In Übereinstimmung mit jenem lesen wir, daß Gott seinen Namen auf oder in den Engel legte, der einen besonderen Dienst während des Auszugs der Kinder Israels aus Ägyptenland verrichten sollte. Von diesem Engel sagte der Herr: „Darum hüte dich vor seinem Angesicht und gehorche seiner Stimme und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Übertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm" (2. Mose 23 : 21).

Der Apostel Johannes wurde vor alters von einem Engel besucht, der im Namen Jesu Christi sprach und amtierte. Wir lesen hierüber: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes" (Offenb. 1 : 1). Johannes wollte den Engel, der im Namen Gottes sprach, anbeten, aber der Engel verbot es ihm. „Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehört hat. Und da ich's gehört und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Und er spricht zu mir: Siehe zu, tue es nicht! denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buches. Bete Gott an!" (Offenb. 22 : 8, 9). Wenn wir weiter lesen, so sehen wir, daß der Engel fortfuhr zu sprechen, als wenn er der Herr selbst wäre: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte" (Vers 12, 13). Der auferstandene Herr Jesus Christus, der zur rechten Hand Gottes, seines Vaters erhöht worden war, legte seinen Namen auf den Engel, den er zu Johannes sandte; und der Engel sprach in der ersten Person und sagte: „Siehe, ich komme bald . . . . Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende", obschon er meinte, daß Jesus Christus komme, und daß er der Anfang und das Ende sei.

Keine von diesen Betrachtungen könnte jedoch die feierliche Tatsache der buchstäblichen Verwandtschaft des Vaters und des Sohnes zwischen Elohim und Jesus Christus auch nur im geringsten Grade beeinträchtigen. Unter den Geisteskindern Elohims war und ist Jehovah oder Jesus Christus der Erstgeborene, alle andern sind jünger als er. Wir werden nun einige Schriftstellen anführen, die diese große Wahrheit bestätigen. Paulus schreibt im Kolosserbrief von Jesus Christus: „Welcher (Christus) ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte“ (Kol. 1 : 15—19). Aus dieser Schriftstelle geht deutlich hervor, daß Christus war „der Erstgeborene vor allen Kreaturen“, und es ist selbstverständlich, daß sich das höhere Alter auf die Präexistenz beziehen muß, denn er ist ja nicht der Älteste der Menschenkinder nach dem Fleische. Ferner heißt es in dieser Stelle, daß er ist „der Erstgeborene von den Toten“; dieses ist ein Beweis, daß er der erste ist, der von den Toten auferstanden ist, oder wie es an einem andern Ort heißt: „Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen“ (1. Kor. 15 : 20), lese auch den 23. Vers, den 5. Vers des 1. Kap. der Offenb. Johannes und Apg. 26 : 23. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt sehr deutlich, daß der Vater den Erstgeborenen seiner Geisteskinder in die Welt eingeführt habe, und lobt auch seine hervorragenden Eigenschaften im Fleische: „Da er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Hebr. 1 : 6); man sollte den vorhergehenden Vers auch lesen. Paulus bestätigt, daß es vorausbestimmt war, daß die Geister, die jünger waren als Christus, in dem Gleichnis ihres älteren Bruders geboren werden sollten: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn, welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten, dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8 : 28, 29). Johannes der Offenbarer erhielt den Auftrag, folgendes als die Worte Christi an den Präsidenten der Gemeinde der Kirche zu Laodizea zu schreiben: „Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes“ (Offenb. 3 : 14). Das Vorerwähnte bestätigte der Herr Jesus Christus in einer Offenbarung, die durch Joseph Smith im Mai 1833 gegeben wurde: „Und nun wahrlich ich sage euch: Ich war im Anfang mit dem Vater, und ich bin der Erstgeborene“ (L. u. B. 93 : 21). In den folgenden Versen wird behauptet, daß die Menschen in einem geistigen Stadium existierten, bevor sie im Fleische verkörpert wurden: „Auch ihr waret im Anfang mit dem Vater, das was Geist ist, nämlich der Geist der Wahrheit“ (Vers 23).

Wir haben uns also nicht ungeschickt ausgedrückt, wenn wir von Jesus Christus als dem älteren Bruder aller Menschenkinder reden. Aus dem Hebräerbrief geht deutlich hervor, daß Christus unser älterer Bruder nach dem Geiste ist: „Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks“ (Hebr. 2 : 17). Wir dürfen aber nicht vergessen, daß er wesentlich größer ist als alle übrigen, denn erstens besitzt

er das höhere Alter, oder er ist der Erstgeborene; zweitens war sein Zustand im Fleische als Sproß einer sterblichen Mutter und eines unsterblichen oder auferstandenen und verherrlichten Vaters außergewöhnlich vorteilhaft; drittens war er ausersehen und vorordiniert, der Heiland und Erlöser des Menschengeschlechts zu werden, und viertens wandelte er auf Erden ohne Sünden.

Jesus Christus ist nicht der Vater der Geister, die auf dieser Erde Körper angenommen haben, oder noch annehmen werden, sondern er ist einer von diesen. Er ist ein Sohn Elohims, wie auch die andern alle Söhne und Töchter Elohims sind. Soweit die Entwicklungsstufe des ewigen Fortschritts durch göttliche Offenbarung uns bekannt gemacht worden ist, verstehen wir, daß nur auferstandene und verherrlichte Wesen Eltern von Geisteskindern werden können. Nur solche erhabene Seelen haben in dem vorschreitenden Lauf des ewigen Lebens diese Reife erreicht, und die von ihnen erzeugten Geister werden im Laufe der Zeit in den ewigen Welten die gleichen Entwicklungsstufen durchmachen müssen, wodurch die verherrlichten Eltern erhöht werden.

Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Feldpostbriefe.

XL.

Degerfelden, im Oktober 1916.

Mein lieber Bruder!

Da ich gegenwärtig in Degerfelden, also ganz in Ihrer Nähe bin, so möchte ich nicht versäumen, Ihnen, sowie Ihrer lieben Frau, einen schönen Gruß zu senden. Gerne möchte ich Sie auch einmal besuchen, aber der Rhein, der zwischen uns fließt, und die Grenzposten gebieten „Halt!" und so muß ich mich damit begnügen, Basel, von wo aus die reine Wahrheit verbreitet wird, von ferne anzuschauen. Es sind jetzt 25 Monate, daß ich wieder des Kaisers Rock trage, und man könnte fast glauben, dieser Krieg wolle gar kein Ende mehr nehmen. Während ich im Dienste meines deutschen Vaterlandes stehe, hat mich die Eisenbahn nach vielen Gegenden getragen, und ich hatte dadurch Gelegenheit, recht viele Leute kennen zu lernen; aber auch wirklich recht viele Ansichten und Meinungen über geistige und weltliche Dinge. Gott gab jedem nach seinem Vermögen (Luk. 19 : 13), und es ist daher unsere Pflicht, mit dem Pfund, oder mit dem Evangelium Jesu Christi, das uns anvertraut ist, zu wuchern. Oft kommt mir der Gedanke, hast du denn auch wirklich überall, wo es angebracht ist, versucht, vom Evangelium zu sprechen?

Es gibt Leute, die sich ganz von der Welt abschließen; sie beten viel und besuchen auch fleißig die Kirche, aber ihre Mitmenschen, die in Finsternis wandeln, verachten und meiden sie und glauben, auf diese Weise dem Herrn besser dienen zu können. Ohne Kampf gibt es keinen Lohn! Es ist ja ganz angebracht, wenn wir von Zeit zu Zeit die Einsamkeit aufsuchen, um dort zu beten, zu studieren und Kraft zu sammeln, damit wir in dem Strudel der Welt wieder kräftig beginnen und arbeiten können, um unsere Mitmenschen auf eine bessere, höhere Stufe zu bringen.

Oft habe ich mit Leuten gesprochen, die gute Christen sein wollen, aber sobald ich vom Evangelium Jesu Christi sprach, wurden sie rot bis

hinter die Ohren. Gewöhnlich suchten sie das Gespräch abzuschneiden, oder sie sagten: „Das verstehen wir nicht, und überhaupt für diese Sache ist der Pfarrer da“; andere sagten: „Unsere Eltern gehörten schon zu dieser Kirche, und wir bleiben auch dabei, wir behalten das, was wir gelernt haben; wir sind in diesem Glauben auferzogen worden und bleiben somit auch unserer Kirche treu“, andere meinen, wenn der Mensch nur recht und ehrlich lebe, so muß es ihm einmal gut gehen und er muß die ewige Seligkeit ererben.

Wir Heilige der letzten Tage sind besser unterrichtet; wir wissen was wir tun müssen, um Vergebung unserer Sünden erlangen zu können. Wir wissen, daß wir durch ein Einsiedlerleben nicht von unsern Fehlern und Schwachheiten frei werden, und daß wir dadurch auch wirklich nicht die uns vom Herrn auferlegten Pflichten unsern Mitmenschen gegenüber erfüllen. Denken wir nur, was der Herr zu dem Propheten Hesekiel sagte: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hesek. 3 : 17—19). Wenn wir mehr Licht empfangen haben, wie unsere Mitmenschen, so sind wir verpflichtet, unsere Mitmenschen dies wissen zu lassen, ihnen dies mitzuteilen.

Zur Vergebung der Sünden hat Gott nicht ein Einsiedlerleben eingesetzt, sondern die Taufe durch Untertauchung. Petrus, Christus, Johannes der Täufer und alle wahren Diener des Herrn haben dies gelehrt. Natürlich steht nirgends, daß man von einem Pfarrer mit ein wenig Wasser besprengt werden soll, sondern man soll sich von einem bevollmächtigten Diener des Herrn durch Untertauchung im Wasser taufen lassen, so wie sich unser Herr und Meister, der ja in allen Dingen unser Vorbild war, taufen ließ.

Führt man dies den Leuten vor Augen, so sagen sie, die Taufe sei nur eine äußerliche Form, und durch die Taufe sei noch niemand selig geworden. Ganz recht, das glaube ich in einer Hinsicht auch. Aber dadurch, daß wir uns taufen lassen, beweisen wir, daß wir an das Erlösungswerk Jesu Christi glauben, und dieser Glaube bewirkt Reue und Buße. Wenn wir nun fest an das Erlösungswerk Jesu Christi glauben, aufrichtig Buße tun, uns taufen lassen zur Vergebung unserer Sünden, und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben durch Auflegen der Hände eines Ältesten und von Gott dazu bevollmächtigten Dieners, so werden unsere Augen aufgetan, und wir sehen die Welt mit viel klareren Augen an als vordem, da der Heilige Geist uns jetzt begleitet. Selbstverständlich ist die Taufe nur eine äußere Form. Der Herr sagte zu Josua, daß seine Soldaten alle Tage einmal um die Stadt Jericho ziehen und am siebten Tag siebenmal und ein großes Feldgeschrei machen sollten. Als sie das taten, fielen die Mauern der Stadt um, und die Soldaten konnten hineingehen und die Stadt einnehmen. Das war auch nur eine äußere Form; es kann sicher nicht angenommen werden, daß das Feldgeschrei allein genügend war, um diese starken Festungsmauern Jerichos umzuwerfen, aber weil das Volk Israel gehorsam war, das Gebot ihres Gottes erfüllte, so erreichte es auch seinen Zweck. Christus heilte viele Kranke, indem er ihnen gebot, äußere

Formen zu befolgen. Er, der große Meister, wendete selbst diese äußeren Formen an; als er einmal einen Blinden heilte, machte er einen Kot aus Erde und Speichel und schmierte ihn auf die Augen des Blinden nud sprach zu ihm: „Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und wurde sehend" (Joh. 9 : 6, 7). Hätte dieser Blindgeborene gesagt, die äußeren Formen sind zwecklos, und wäre nicht an den Teich Siloah gegangen, um sich nach dem Befehl des Heilandes zu waschen, so wäre er sicherlich nicht sehend geworden. Wenn wir nur ein wenig nachdenken, so können wir doch bald einsehen, daß die äußeren Formen große Wirkungen hervorrufen können, wenn sie vom Erlöser mit einer Verheißung versiegelt sind. Nicht umsonst sind diese äußeren Formen vom Herrn vorgeschrieben und befolgt worden.

Christus und seine Jünger wurden getauft, siehe Matth. 3 : 13—15, Joh. 4 : 1 und 14 : 12; sie lehrten auch die Taufe, siehe Joh. 3 : 5, Math. 28 : 19, 20 und Mark. 16 : 15, 16 usw. Ferner lehrt die Heilige Schrift klar und deutlich, daß die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden die einzige Art der Taufe sei. Petrus bestätigte dies sehr deutlich, als er sagte: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg. 2 : 38).

Andere Leute hingegen freuen sich und werden bewegt, wenn sie etwas von dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi hören dürfen. Mit weinenden Augen versprechen sie, nun einen bessern Weg einzuschlagen; aber durch die großen Versuchungen dieser Welt, die an sie herantreten, vernachlässigen sie bald ihre guten Vorsätze, meiden oftmals sogar unsere Gegenwart und verwerfen das herrliche Evangelium, das ihnen angeboten wurde. Christus spricht von solchen in Matth. 13 : 20 und 21; sie gleichen jenen, die einmal glaubten, Buße taten und sich auch taufen ließen, aber bald darauf konnten sie die Entsagungen der Welt, den Spott ihrer Umgebung und ihrer Verwandten nicht ertragen; sie hatten sich alles nur äußerlich vorgestellt, gehen nicht nur selbst ihrer Seligkeit verlustig, sondern sie reißen auch andere, die schwach sind. mit zurück und man könnte manchmal denken, daß es besser für sie wäre, wenn sie nie gelebt hätten.

Die große Mehrzahl will überhaupt von Gott und seinem Erlösungswerk nichts wissen; aber so ist es schon zu Noahs Zeiten gewesen. Solche berufen sich auf die gegenwärtige Kriegszeit und sagen: „Wenn es einen Gott gäbe, würde er nicht zugeben, daß die Menschen, die doch seine Kinder sein sollen, sich so gegenseitig hinmorden und unterdrücken". Nun, wer führt denn eigentlich Krieg, sind es Heiden oder Christen? Man sollte annehmen, daß es Heiden seien, aber sie nennen sich „Christen". Mit ihrem Munde bekennen sie das Glaubensbekenntnis und rufen: Kommt zu uns, wir haben das alleinseligmachende Evangelium! und doch stehen sie in Schlachtordnung einander gegenüber, und vernichten das Ebenbild Gottes.

Über Politik möchte ich nichts schreiben, denn ich glaube, ein jeder liebt sein Vaterland ebensogut wie ich meines liebe; aber es wäre viel besser, den Kampf gegen die Sünde aufzunehmen. — Unsere Brüder, die gegenwärtig im Heere stehen, werden auch alle zu kämpfen haben, um das Wort oder das Gebot der Weisheit zu halten. Um dieses Gebot voll und ganz in dieser schweren Kriegszeit zu halten, gehört wirklich ein eiserner Wille dazu; aber wie schön ist es doch, wenn man wieder einen Tag schließen kann mit dem Bewußtsein, dieses Gebot voll und ganz gehalten zu haben. Trotz dem Uz der Leute vergeht eine Woche nach der andern, ein Monat nach dem andern, der Körper bleibt rein, der Geist klar; man

hegt gute Gedanken und interessiert sich für das Heil der Seele. Dadurch, daß man keinen Tabak und keinen Alkohol gebraucht, macht man doch einen guten Eindruck auf seine Umgebung, auch wenn es manchmal nicht anerkannt oder zugegeben wird, ja diese Eigenschaften kann man auf diese Weise sogar auf andere übertragen.

Nun, meine lieben Brüder, ich weiß nicht, was uns noch alles bevorsteht, aber ich bin überzeugt, daß wir einer ernsten Zeit entgegengehen. Ich weiß nicht, ob ich nach dem Kriege auch teilnehmen kann an der Ausbreitung des Evangeliums, oder ob es Gott anders zuläßt.

Ich bin dankbar, lieber Bruder Valentine, daß Sie in diesem Teile des Weinbergs Ihre Arbeit aufgenommen haben. Ich weiß, daß Ihre Arbeit nicht vergeblich war, sie hat mich und viele andere auf eine höhere Stufe gebracht, und ich bin meinem Himmlischen Vater dankbar, daß ich in dieser letzten Zeit auf der Erde leben darf, wo ich den Vorzug habe, das herrliche Evangelium zu hören, zu verstehen und anzunehmen. Um keinen Preis möchte ich wieder zurückkehren, sondern gegen die Sünde und gegen meine Fehler und Schwachheiten kämpfen, damit ich meine Seligkeit ausarbeiten kann. Mein Gebet ist, daß der Herr die Schweiz vor diesem schrecklichen Kriege bewahren möchte, und daß er sich auch nicht auf deutschem Boden abspielen möge, damit unsere herrlichen Gemeinden sich immer mehr und mehr ausbreiten und Fortschritte machen können.

Möchte doch der Krieg bald ein schnelles Ende nehmen. Zum Schluß grüße ich noch alle Geschwister auf dem Missionsbureau und wünsche Ihnen eine glückliche Heimreise.

Ihr Bruder im Evangelium,
Landsturmmann Karl Blombach aus Karlsruhe.

WIR KÖNNEN NICHT !

Wir können nicht den Feinden widerstehen, — denn ihrer sind zu viel;
Wir können nicht die Wege Gottes gehen, — wir können nicht ans Ziel.
Wir können nicht den Spott ertragen, und müssen vor dem Feind verzagen —

WIR KÖNNEN NICHT !

Wir können nicht die große Arbeit tun, den Tempel Gottes bauen;
Wir können nicht, — wir wollen lieber ruhn, von ferne nur zuschauen,
Wie andere in die Lücken treten, denn ach! wir können ja nicht beten.

WIR WOLLEN NICHT !

Wir können nicht, wir haben ja kein Herz, der Eifer fehlt für Gott.
Wir können uns nicht trennen von dem Erz, das wertvoll ist wie Gold.
Wir wollen unsre Häuser bauen und auf den grünen Auen —

GEMÜTLICH RUHN !

Ihr wollet nicht und pflegt der trägen Ruh und kennet Jesum nicht!
Ihr wollet nicht und schließt die Augen zu, seht nicht das Morgenlicht.
Der Herr ist groß an Kraft und Stärke, und stärket die an seinem Werke —

DIE ARBEIT TUN !

Ernst Schulz.

Sehr glücklich angekommen sind:

ANGUS J. CANNON, Präsident der Mission,
MIRIAM H. CANNON, Präsidentin der Frauen-Hilfsvereine,
SCOTT TAGGART, Sekretär der Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden:

HYRUM W. VALENTINE als Präsident der Mission.
ELLA B. VALENTINE als Präsidentin der Frauen-Hilfsvereine,
RAE P. STRATFORD als Sekretär der Mission.

Bekanntmachung:

Unser Missionspräsident Hyrum W. Valentine und seine Familie, sowie der Älteste Rae P. Stratford haben nun ihre Heimreise angetreten. Die Ältesten, Heiligen und Freunde wollen daher ihre Briefe und Postsachen an den neuen Missionspräsidenten Angus J. Cannon senden. Die genaue Adresse finden Sie am Ende jeder Nummer dieser Zeitschrift.

Wir möchten unsere Geschwister ermahnen, im Sammeln von Familienurkunden eifrig tätig zu sein. Sie sollten die Stammbäume aber bis nach dem Krieg, oder vielmehr bis der Postverkehr zuverlässiger geworden ist, behalten.

Die Gemeindepräsidenten werden höflich gebeten, in Zukunft für ihre Bestellungen die „Bestell-Karte" zu benützen. Wenn sie dies tun, werden sie pünktlicher bedient werden können und uns viel Arbeit sparen.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Angus J. Cannon

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 179/17